



WINTERSPORTWOCHE

WINTERSPORT KOMPAKT

■ Bei der ersten Wintersportwoche des DRS bot Stefan Deuschl, Fachbereichleiter Wintersport, mit seinem Team den Teilnehmenden die Möglichkeit, fünf Wintersportarten in fünf Tagen kennenzulernen.

Ein ausführlicher Bericht erscheint in der Märzausgabe.

Foto: Stefan Deuschl





»WINTERSPORT IST NICHT NUR SPORT, ES IST ERHOLUNG, REINIGT DIE SEELE.«

Mein Weg zurück

Foto: Stefan Deuschl

Interview mit Stefan Deuschl

Als Leiter des DRS-Fachbereichs »Wintersport« ist Stefan Deuschl in Rollstuhlsportkreisen bekannt. Seit 2015 läuft beim DRS alles, was mit Schnee und Skifahren zu tun hat, über ihn. Denn Wintersport, egal ob auf der Piste, auf der Loipe oder auf dem Eis war schon immer Stefans große Passion. Auch in seiner Heimat Garmisch-Partenkirchen ist der 54-jährige allseits bekannt – in der Region sorgten auch die Umstände, unter denen Stefan im Spätherbst 2005 zum Rollstuhlfahrer wurde, für großes Aufsehen und eine breite öffentliche Anteilnahme. Im Rahmen der DRS-Jahresaktion #meinemotivation sprachen wir mit Stefan Deuschl über die Liebe zum Sport, Engagement für seine Mitmenschen und den Umgang mit schweren Schicksalsschlägen.

Stefan Deuschl liebt den Wintersport in all seinen Facetten. Seine Begeisterung gibt er als Kursleiter und Leiter des Fachbereichs Wintersport gerne an andere weiter.

Um deine Geschichte zu erzählen und zu verstehen, was dich antreibt, ist es sinnvoll, mit dem wohl einschneidendsten Ereignis in deinem Leben zu beginnen. Als Berufssoldat im Auslandseinsatz in Afghanistan wurdest du 2005 Opfer eines Bombenanschlags. Was ist dort passiert?

► **Stefan Deuschl:** Ich war damals in Kabul als Personenschützer stationiert und an diesem 14. November mit einem Kameraden sowie dem Oberstleutnant in einem Panzerwagen unterwegs. Dort wurden wir von einem weißen Toyota gerammt und dachten zuerst an einen Unfall. Als wir unser Fahrzeug verließen, kam der Toyota erneut direkt auf uns zugesteuert, es gab einen ohrenbetäubenden Knall und zwölf Kilogramm Sprengstoff explodierten zwei Meter entfernt von uns. Da gingen erstmal die Lichter aus.

Wie ging es dann weiter?

► Alles, was danach passierte, weiß ich aufgrund des hohen Blutverlustes nur aus Erzählungen von britischen Soldaten, die glücklicherweise in unmittelbarer Nähe waren und mein Leben retteten. Die Explosion zerriss meine Beine, tötete den von uns geschützten Oberstleutnant, mein anderer Kamerad verlor einen Unterschenkel. Noch in Afghanistan wurden mir beide Beine notamputiert und meine Trommelfelle im Ohr geflickt. Zwölf Tage danach, am 26. November 2005, bin ich im Bundeswehr-Krankenhaus Koblenz aus dem künstlichen Koma aufgewacht.

War Dir dort schon klar, was passiert war?

► Überhaupt nicht. Ich dachte ich sei noch in Kabul und konnte nicht einordnen, warum meine Frau neben mir stand und ich in einem Krankenbett mit lauter Schläuchen und Kabeln lag. Als ich die Krankenschwester bat, mir mal die Beine hochzulegen und die Schuhe auszuziehen, holte sie einen Arzt, der mir dann erklärte, wo ich war und was los ist.

Wie verarbeitet man so eine Diagnose?

► Erstmal gar nicht – ich war am Ende. Mein Leben war vorbei. »Kein Soldat mehr, kein Vater, kein Mann, das war's« dachte ich mir. Obwohl ich körperlich stabil und meine Vitalwerte in Ordnung waren, waren sich die Ärzte an diesem Tag nicht sicher, ob ich die Nacht überlebe, denn ich hatte einfach komplett aufgegeben – zum Glück ist es anders gekommen.

Was geschah dann?

► Nach Rücksprache mit Psychologen rieten die Ärzte meiner Frau, meine beiden Söhne zu mir zu bringen, die damals neun und elf Jahre alt waren. Auch wenn es für die zwei schwer war und es natürlich auch psychologische Begleitung bedurfte – Henry und Robin haben mir an dem Tag das Leben gerettet. Mir wurde klar, dass ich eine Aufgabe habe: da sind noch zwei, die mich brauchen, ihren Vater. Ob nun mit oder ohne Beine, spielte für die Jungs keine Rolle.

Hat das einen Schalter in Dir umgelegt?

► Kann man so sagen, ja. Ab diesem Moment habe ich angefangen, den Ist-Zustand zu akzeptieren. Da ist plötzlich eine enorme Willenskraft in mir entstanden: Einen Tag vor Weihnachten, vier Wochen später also, brachten mich Feldjäger-Kameraden vom Krankenhaus nach Hause nach Garmisch-Partenkirchen. Wir wohnten damals noch im dritten Stock – mit viel Hilfe und großer Anstrengung konnte ich mich vor der Wohnungstür aus dem Rollstuhl erheben und stehend auf Prothesen meine beiden Jungs überraschen, die davon ausgegangen waren, Heiligabend ohne ihren Vater verbringen zu müssen. Nachdem ich das geschafft hatte, wusste ich, dass ich alle Herausforderungen, die da noch kommen sollten, meistern konnte.

Wie hast Du Deinen Weg zum Rollstuhlsport gefunden?

► Sport hat ja schon immer eine große und zentrale Rolle für mich gespielt, als Garmisch-Partenkirchener

#MEINEMOTIVATION



Foto: Stefan Deuschl

„Jungen Menschen bei meinem Einsatz in Kabul eventuell einen Ausblick oder einen Moment der Freude beschert zu haben, hat mich sehr glücklich gemacht. Bei den Monoski-Kursen ist es oft ähnlich. Diese riesige Freude, das unbeschwerte Gefühl, die Glückshormone – das wollte ich einfach auch anderen Rollstuhlfahrer*innen nahebringen.“

STEFAN DEUSCHL



Fotos: Stefan Deuschl

Schon kurz nach seinem ersten Mono-Ski-Kurs fuhr Stefan Deuschl Amateurrennen.

natürlich besonders der Wintersport. Als Fußgänger war Eishockey meine große Leidenschaft, aber natürlich auch das Skifahren, alpin ebenso wie Langlauf, bei der Bundeswehr habe ich auch Biathlon betrieben. Während meiner langen Rehapphase im Unfallkrankenhaus Murnau fanden im März 2006 die Winter-Paralympics in Turin statt. Als ich das mit meinen Jungs im Fernsehen sah, sagten die: »Papa, das kannst Du doch auch« und ich dachte mir: »stimmt«.

In Murnau habe ich auch Paralympische Spitzensportler wie beispielsweise Martin Braxenthaler kennengelernt und mich intensiver mit dem Thema »Mono-Ski« auseinandergesetzt. Im Januar 2007 habe ich daraufhin an meinem ersten Monoski-Kurs teilgenommen und hab dann kurze Zeit später auch schon Amateurrennen gefahren. Meinen ersten Langlaufschlitten habe ich noch gemeinsam mit einem befreundeten Schweißer im Eigenbau gebastelt, später kamen dann auch noch Sportarten, Kanufahren, Handbiken und andere dazu, auch meiner alten Liebe Eisho-



Sportlich vielseitig aktiv – ob mit dem Handbike in den Bergen oder mit dem Kanu im Wettkampf oder beim Wildwasserfahren.

ckey konnte ich mit dem Para Eishockey wieder nachgehen. Mein Herz hängt aber schon immer besonders am Skisport.

Was macht die Faszination des Wintersports für Dich aus?

► Wintersport ist nicht nur Sport, es ist Erholung, reinigt die Seele. Ich liebe die Berge, die Weite, diese Nähe zur Natur.

Verrückterweise ermöglicht es der Wintersport ja gerade uns Rollstuhlfahrern, sich im hochalpinen Gelände in einem Maße zu bewegen, wie es im Sommer mit Rollstuhl niemals möglich wäre. Ich habe immer noch jeden Tag Phantom-schmerzen, aber beim Sport ist das ausgeschaltet, ich nehme keine Medikamente dagegen. Wintersport ist einfach Kraft tanken für Körper und Geist, ich brauch' das.



Was hat Dich dazu bewegt, Deine Liebe zum Wintersport und Dein Wissen darüber an andere Rollstuhlnutzer*innen weiterzugeben?

► Ich bin damals Soldat geworden, weil ich für andere Menschen da sein wollte. Ich wollte etwas bewegen, verändern, das Leben für Menschen ein wenig besser, sicherer und schöner machen. Besonders die Momente in Kabul, wo wir mit den Kindern vor Ort einfach unbeschwert spielen und Sport treiben konnten, haben sich in mein Gedächtnis ein-gebrannt. An diesem einen Tag beim Tischtennis mit den Kindern haben wir vielleicht nicht Geschichte geschrieben, aber jungen Menschen eventuell einen Ausblick oder einen Moment der Freude beschert. Das hat mich sehr glücklich gemacht. Bei den Monoski-Kursen ist es oft ähnlich. Diese riesige Freude, das unbeschwerte Gefühl, die Glückshormone – das wollte ich einfach auch anderen Rollstuhlfahrer*innen nahebringen. 2010 habe ich also eine Instructor-Ausbildung »Behinderten-Skilauf« in Österreich gemacht. Dass bei den alljährlichen DRS-Skireisen besonders häufig Familien mit Kindern dabei sind, die einfach einen Riesenspaß im Schnee ha-

#MEINEMOTIVATION

ben, macht es für mich natürlich umso schöner.

Seit 2014 hast Du das Amt des Fachbereichsleiters Wintersport im DRS inne - wie kamst Du dazu, eine Leitungsfunktion im Ehrenamt zu übernehmen?

► 2012 bekam ich einen Anruf vom damaligen Fachbereichsleiter Herbert Winterl. Wir kannten uns gar nicht, aber er hatte meinen Namen auf einer Instruktor*innen-Telefonliste und suchte dringend nach geeigneten Skilehrern, die die DRS-Kurse begleiten. Genau das wollte ich ja tun und habe daher gleich zugesagt. Von da an habe ich Herbert fast zwei Jahre lang bei seinen Kursen unterstützt und wir waren einfach auf einer Wellenlänge. Bei einem der Kurse im Frühjahr 2014 dann ging es Herbert bereits nicht so gut. Im Sommer kam er ins Krankenhaus in Regensburg, wo er mir bei einem Besuch erzählte, dass er schwer krank sei und er nicht mehr viel Zeit habe. Er hatte den Fachbereich Wintersport über viele Jahre aufgebaut und bat mich, seine Arbeit weiterzuführen. Zwei Wochen später verstarb Herbert - seither versuche ich, den Fachbereich ganz in seinem Sinne zu leiten und zu gestalten. Das strukturierte Arbeiten, Koordinieren und auch Anleiten habe ich schon bei der Bundeswehr getan, die Erfahrung kann man natürlich auch gut auf das Ehrenamt übertragen.

Du hast gerade erfolgreich die erste große DRS-Wintersportwoche für Rollstuhlfahrer*innen organisiert. Dort konnten Interessierte zahlreiche Para-Wintersport-Angebote unmittelbar testen und kennenlernen. Wie kam es zu dieser Idee?

► Hier schließt sich eigentlich der Kreis zu meinen persönlichen sportlichen Interessen und meiner Leidenschaft für all diese Sportarten: Ski Alpin, Ski-Nordisch, Para-Eishockey, Curling und Biathlon. Das alles macht mir so viel Freude und es ist mir ein großes Anliegen, diese Begeisterung auch mit anderen Rollstuhlfahrer*innen zu teilen. Als ich 2017 mal wieder beim Langlaufen war und den Kopf komplett frei hatte, kam mir der Gedanke, so eine »Kom-



»ES IST MIR EIN GROSSES ANLIEGEN, MEINE SKISPORT-BEGEISTERUNG AUCH MIT ANDEREN ROLLSTUHLFAHRER*INNEN ZU TEILEN.«

DRS Jahresaktion 2022



meinemotivation

STEFAN DEUSCHL

Wohnort: Darmstadt

Alter: 54

Rollstuhlfahrer seit 2005

Aktiver Sportler: ja

Sportarten: Ski alpin, Ski nordisch, Para Eishockey, Kanu (Wild- & Flachwasser), Handbiken

Heimverein: RSV Murnau e. V.

Hobbys / Interessen: Heimwerken, Basteln und Bauen mit Holz, Metall und alles was mir unter die Finger kommt / Sport im allgemeinen, Oldtimer (bevorzugt US-Cars) und Reisen

Bei den Skisportkursen - vor allem mit Kindern - ist Stefan Deuschl voll in seinem Element.

paktwoche« - fünf Sportarten an fünf Tagen - durchzuführen. Quasi alles, was im paralympischen Wintersport geht, als Schnupper- und Kennenlernangebot, aber voll inklusiv, also auch mit Sportangeboten für alle Begleitpersonen. So wuchs die Idee allmählich. Natürlich erforderte das alles viel Logistik und Material, und dann hat uns ja letztes Jahr auch noch Corona die Suppe versalzen, aber nun, im Januar 2022, hat es endlich geklappt. Ich freue mich sehr - die Teilnehmer*innen waren alle begeistert und ich habe ein paar Menschen glücklich gemacht. (Anm. d. Red.: einen ausführlichen Nachbericht der DRS-Wintersportwoche lesen Sie in der März-Ausgabe von »Sport + Mobilität mit Rollstuhl«).

Auch wir freuen uns sehr über die gelungene Premiere und danken Dir für Dein großes Engagement für den Rollstuhlsport, und natürlich auch für dieses Gespräch!

Das Interview führte Malte Wittmershaus